

Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 171

Langenschwalbach, Samstag, 25. Juli 1914

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

25. Juli.

- 1564 Ferdinand I., römisch-deutscher Kaiser, † Wien, geb. 10. März 1503 Alcalá, Spanien. 1818 Joh. Jak. v. Tschudi, Naturforscher und Reisender, geb. Glarus, † 8. Oktober 1889 Jolobahof. 1848 Radezki schlägt die Sardinier bei Custozza. 1906 Hermann Freiherr v. d. Goltz, Theolog, † Berlin, geb. 17. März 1835 Düsseldorf.

Ämtlicher Teil.

An die Ortspolizeibehörden und die Königl. Gendarmerie des Kreises.

Auf den bergauf führenden Wegen, besonders dem Weg von Stein nach Görzroth legen die Fuhrleute beim Halten schwere Steine unter die Räder. Beim Weiterfahren werden diese Steine meist liegen gelassen. Sie bilden dann eine große Gefahr für Radfahrer und Automobile. Dieses kann nicht ge-

löst werden. Ich ersuche mit aller Strenge darauf zu halten, daß dies aufhört. Fortgesetzte Kontrolle ist hier unerlässlich. Festgestellte Uebertretungen sind unnachlässiglich zu bestrafen.

In § 366 Ziffer 9 des Strafgesetzbuchs ist bestimmt: „Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen wird bestraft, wer auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen, Gegenstände, durch welche der freie Verkehr gehindert wird, aufstellt, hinlegt oder liegen läßt. Für Uebertretung dieser Vorschrift durch Bedienstete, ist unter Umständen der Geschäftsherr strafrechtlich verantwortlich.“

Langenschwalbach, den 22. Juli 1914.
Der Königl. Landrat:
v. Trotha.

Emil Persky aus Remel hat ein Kind im Alter von 15 Monaten zu verkaufen.
Abstammungsnachweis vorhanden.
Langenschwalbach, den 23. Juli 1914.
Der Vorsitzende des Lahnzuchtvereins:
Königl. Landrat v. Trotha.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. Septbr. 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G. S. S. 1529) wird für die Gemeinde Seizenhahn nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Die Polizeiverordnung vom 16. Februar 1887, Kreisblatt Nr. 59 pro 1887, wird aufgehoben.

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Kreisblatt in Kraft.
Seizenhahn, den 22. Juni 1914.
Der Bürgermeister: Krieger.

Polizei-Verordnung.

In Ausführung des § 51 der Wegepolizeiverordnung vom 7. Nov. 1899, Regierungsamtsblatt Beilage zu Nr. 46, wird auf Grund der §§ 5 u. 6 der Verordnung vom 20. Sept. 1867 (G. S. S. 1529) über die Polizeiverwaltung in den neu er-

worbenen Landesteilen für die Gemeinde Seizenhahn folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1.

Innerhalb des Ortsberings ist das Waschen von Feldfrüchten in den Straßenrinnen und Seitengräben verboten, mit Ausnahme der Rinne, welche oberhalb des Hauses Nr. 34 in den Wiesendistrikt Grund aus der Hauptrinne abzweigt.

§ 2.

Uebertretungen der vorstehenden Bestimmungen werden gemäß der Regierungspolizeiverordnung vom 7. Nov. 1899, § 55, bestraft.

§ 3.

Die Polizeiverordnung vom 3. Februar 1907 wird aufgehoben.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Kreisblatt in Kraft.

Seizenhahn, den 22. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Krieger.

Tagesgeschichte.

* München, 23. Juli. Fürst Wilhelm von Hohenzollern hat sich auf Leutketten mit der Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter des Königs Ludwig III. verlobt. — Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist das Haupt der fürstlichen Linie des Hauses Hohenzollern, die ihren Sitz in Sigmaringen hat. Er wurde am 7. März 1864 in Schloß Benrath als Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern geboren. Als im Jahre 1886 die Thronfolge in Rumänien geregelt werden sollte, verzichtete er; die Thronfolge ging dann, wie bekannt, auf seinen um ein Jahr jüngeren Bruder Ferdinand über. Vermählt war Fürst Wilhelm in erster Ehe mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon-Sizilien; die Ehe währte vom 27. Juni 1889 bis zum 1. März 1909, an welchem Tage die Herzogin in Cannes starb. Drei Kinder entstammten dieser Ehe. Die Braut des Fürsten, die älteste Tochter König Ludwigs III. von Bayern, ist am 17. Oktober 1870 in München geboren; sie ist Ehren dame des kgl. bayerischen Theresienordens und Dame des St. Elisabethordens.

* Zu einer Ulsterkonferenz im Buckinghampalast hat der König von England Einladungen an die hauptsächlich an der Ulsterfrage beteiligten Parteien ergehen lassen. Es sollen die Regierung, die Opposition, die Nationalisten und die Ulsterleute durch je 2 Mitglieder vertreten sein. Die Arbeiterpartei trat im Unterhause zu einer Sitzung zusammen und nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher gegen diese Sommerkonferenz protestiert wird, da sie eine Einmischung der Krone darstelle, die bezwecke, die Ziele der Parlamentsakte zu zerstören; ferner wird bedauert, daß an dieser Konferenz zwei Mitglieder teilnehmen, die tatsächlich Rebellen seien. Denn dies beweise, daß fürderhin die Organisation einer Streitmacht amtlich als das wirksamste Mittel in industriellen sowohl wie in politischen Streitigkeiten angesehen werden.

* Wien, 23. Juli. Der Chef des Generalstabes, Conrad v. Hötzendorf, der nach zweitägigem Aufenthalt vorgestern in Wien wieder in seine Sommerfrische zurückgefahren ist, hat seinen Urlaub wiederum unterbrechen müssen und ist gestern abends hier eingetroffen. Er begab sich sofort ins Bureau des Kriegsministeriums.

* Wien, 23. Juli. Peinliches Aussehen erregt es in diplomatischen Kreisen, daß man in Belgrad dank eines ausge-

zeichneten Spionagedienstes über diplomatische Schritte, die in Wien beschlossen oder besprochen sind, am nächsten Tage unterrichtet ist.

* Tetichen a. d. Elbe, 23. Juli. Drei Offiziere des 5. Husarenregiments, das gegenwärtig an den Brigade- und Divisionsmanövern in Komornacs teilnimmt, sahen gestern Abend im Aszerfelde drei Spione, zwei Engländer und einen Franzosen. Dieser hatte Frauenkleider an und trug eine ziemlich gute Skizze von der Festung Komorn, ihren Kasernen, Pulvermagazinen und Außenwerken bei sich. Sie war im Unterrock eingenäht. Die beiden Engländer besaßen mehrere Karten vom Festungsgelände. Alle drei wurden verhaftet. In einem Brigadefehl wurden den Offizieren und Mannschaften für das Aufgreifen weiterer der Spionage verdächtiger Personen Auszeichnungen in Aussicht gestellt.

Vermischtes.

— Die Eisenbahnpaketadressen für die Auslieferung von Eisenbahn-Expressgut (rotgeränderte weiße Paketadresse) und Eisenbahnpaketen (blaue Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgehändigt wird, einzutragen, sondern auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders vorgesehenen Spalte. Die Absicht der Änderung ist, auch nach Aushändigung der Sendung ohne störende Rücksprache beim Empfänger schnell den Absender aus der Paketadresse ermitteln zu können und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte „Erklärungen“ einzusetzen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

* Niederhöffstadt, 21. Juli. Gestern Abend fiel der begabte Landwirt Benedit so unglücklich von einem hochbeladenen Heuwagen herunter, daß er das Genick brach und tot vom Platze getragen wurde.

* Bexdorf, 19. Juli. Um nicht dienen zu müssen hat ein junger Mann aus Kirchen einen Streich ausgeübt, der ihm wohl teuer zu stehen kommen dürfte. Am Abend vor der Musterung, die am Donnerstag in Bexdorf stattfand, trank er, wie die „Bexb. Ztg.“ berichtet, ein Glas Essig und rauchte hintereinander zehn Zigaretten durch die Lunge. Am Morgen des Musterungstages wiederholte er diese Kur, die denn auch den gewünschten Erfolg hatte. Die Herzaktivität des jungen Mannes war derartig schlapp, daß er sogleich gänzlich vom Militär befreit, eingeschrieben wurde. Ob er nun prahlerisch erzählte, wie er es angefangen hat, die Kommission zu täuschen, oder ob diese anderweit davon erfahren hat, genug, der Drückberger wurde für den nächsten Tag telephonisch vorgeladen, für gesund befunden und zum Inf.-Regt. 145 angelegt. Außerdem dürfte ihn noch eine empfindliche Strafe erwarten.

* Aus Düsseldorf wird gemeldet: In dem Barackenlager des benachbarten Truppenübungsplatzes Friedrichsfelde wurde ein lahmer Mann unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. In seinem Hute hatte er wichtige Papiere verborgen, die er vermutlich aus dem Barackenlager entwendet hat. Er will im Dienste eines französischen Geheimbüros in Genf gestanden haben.

* Im Floßhafen zu Mannheim ist infolge giftiger Fabrikabwässer, die in den alten Rhein übergefloßen sind, ein großes Fischsterben eingetreten. Tausende von Fischleichen verpesten weithin die Luft. Die junge Fischbrut ist völlig vernichtet.

* Magdeburg, 23. Juli. Gestern früh erschoss in Osterweddingen ein gewisser Kramer einen jungen Mann auf der Straße. Kramer wurde einem Verhör unterzogen, darauf aber wieder freigelassen. Erst am Abend wurde beschlossen, ihn in ein sicheres Gewahrsam zu bringen. Als Kramer dies erfuhr, schloß er sich in ein Haus ein und feuerte auf jeden, der in die Nähe kam. Bis heute hat er 6 Personen zum Teil schwer verletzt, darunter ein Kind. Kramer ist bis heute Vormittag noch nicht in Händen der Polizei.

* Magdeburg, 23. Juli. Zu der Bluttat in Osterweddingen wird noch gemeldet: Nachdem der Mörder Kramer die ganze Nacht und auch den heutigen Vormittag über auf jede Person geschossen hatte, die sich seinem Hause näherte, gelang es um 10 Uhr ihn festzunehmen. Kramer ergab sich freiwillig. Der Gendarm hatte Mühe, den Mörder vor der Wut der Bevölkerung zu schützen. Von den angeschossenen Personen sind drei sehr schwer verletzt.

* Wien, 22. Juli. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet

aus Mährisch-Odrau: Nach vorhergegangenen Demonstrationen versammelten sich gestern Abend die Tschechen in Marienberg und zogen nach Mährisch-Odrau. Auf dem Wege zertrümmerten sie die Fensterscheiben der Friedhofshallen und verwüsteten den deutschen Sportplatz.

* Konstantinopel, 22. Juli. Der Flieger Gustav Bajer, welcher am 14. Juli mit Dr. Elias als Beobachter von Berlin nach Konstantinopel abgeflogen war, landete heute früh, über Sofia und Bularest kommend, auf dem Flugplatz San Stefano.

uc. Der heutige Jakobitag — 25. Juli — ein Tag, dem der Landmann der nunmehr beginnenden Ernte wegen mit besonderen Gefühlen entgegensteht, wurde früher der Kartoffeltag genannt, weil von diesem Tage an einheimische Kartoffeln aus Gesundheitsrücksichten erst verkauft werden dürfen. Die Einführung von Frühforten hat diesem Gebrauch ein Ende gemacht. An manchen Orten wird dieser Tag durch Wallfahrten gefeiert. Der Abglaube sagt: Regen an diesem Tage bedeute für die Eicheln, viele Dämme am Himmel bedeute viel Schnee für den künftigen Winter. Wird Weiztrocken nicht vor Jakobitag, so bleiben seine Köpfe klein. In Thüringen sammelt man die schwarzen Jakobsbeeren, die dann für alle Krankheiten heilsollten. Vieltach sammelt man am Jakobstage die ausgegrabenen Wurzeln des weißblühenden Wegwart. Jakobus künnet ferne die Birnenreise an. In den alten Bauernregeln spielt der Jakobitag eine große Rolle. Ist er sonnig, so steht eine gute Obsternte und ein strenger Winter zu erwarten, doch: „Ist am Jakobitag Regen — So stört's den Ernteseegen“.

Letzte Nachrichten.

* Belgrad, 23. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte überreichte heute Abend 6 Uhr der serbischen Regierung eine Verbalnote mit den Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung. In der Note wird die Antwort bis Sonnabend, den 25. Juli, 6 Uhr Abends verlangt.

* Tapaia, 23. Juli. (Vorläufiges amtliches Wahlergebnis.) Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im Reichstagswahlkreis Labiau-Wehlau erhielten Bürgermeister Wagner (F. Sp.) 9072 und Amisrat Schrewe-Kleinhof (Konf.) 7650 Stimmen. Ungültig waren 10 Stimmen, Bürgermeister Wagner ist somit mit einer Mehrheit von 1422 Stimmen gewählt.

* Passau, 24. Juli. In Osterhofen (Niederbayern) ist gestern nachmittag wegen Benzinmangel ein Eindecker mit zwei französischen Fliegern gelandet, die morgens um 5 Uhr Paris verlassen hatten, um nach Wien zu fliegen. Das Flugzeug wurde beim Landen schwer beschädigt.

* Zürich, 24. Juli. Infolge schweren Unwetters ist die Gotthard-Linie bei Rozzino unterbrochen. Auch der Verkehr über den St. Bernhard stockt.

Sotales.

* Langenshawbach, 24. Juli. Gestern vormittag 10 Uhr trafen 20 russische Ärzte und Ärztinnen — die Teilnehmer an der ersten Studienreise russischer Ärzte in Deutschland — in unserem Kurhaufe ein. Sie wurden von Herrn Direktor Dr. Stern und einigen Mitgliedern des Ärztevereins empfangen. Herr Dr. Stern hielt im Kurhaufe einen Vortrag über unsere Kureinrichtungen und führte die russischen Gäste zur Besichtigung der Brunnen und Häuser. Um 12 Uhr fand ein Frühstück im Kurhaufe statt, bei dem Herr Geheimrat Dr. Oberstadt die Gäste namens des Ärztevereins begrüßte und eingehende Erläuterungen über unsern Kurort, die Wirkung unserer Quellen und die hier behandelten Krankheiten gab. Bürgermeister Dr. Ingenohl begrüßte die Gäste im Namen unserer Stadt. Als Wortführer der Gäste sprach der Assistent von Professor Bier, Berlin, Herr Dr. Feiertag, dem sich noch mehrere andere Herren, einer in russischer Sprache, anschloß. Das Zusammensein war tief sehr anregend und befriedigend, und unsere Gäste schieden mit der Versicherung, daß sie sich des schönen Schwalbach und der Aufnahme, die sie hier gefunden, stets gern erinnern würden. Um 2 Uhr erfolgte die Weiterreise nach Schlangenbad.

Für die „alte Kirche zu Michelbach.“ (Schluß.)

Die Herrschaft war anderer Meinung. Aus Idstein kommt kurz und bündig das Urteil: M. habe innerhalb 6 Wochen Zahlung zu leisten, sonst werden Rücker und Poths ausgepfändet! Michelbach des Urteils wegen des Supplizierens, während dessen die Vollstreckung des Urteils ruhen muß. Zwei Jahre hintereinander wird es bei dem Fürsten Wilhelm zu Biebrich vorstellig: weder Kapital noch Beute des Fürsten zur Verfügung. Man appelliert an das landesväterliche Herz des Fürsten: „Wenn Unterthanen in Vorfällen, wo sie versichert sind, daß ihnen von den gnädigst angestellten diocasteris zuviel geschieht, so haben auch Landesherrn selbst zu wenden, die Erlaubnis zu geben, sich zu ihrem Glückes uns zu erfreuen“ etc. Aber trotzdem leidet die Drohung, bei dem Reichskammergericht in Wehlar (Appellation gegen das Idsteiner Urteil einlegen zu wollen, deutlich durch. Auch der Fürst der Behörde gegenüber M. hatte sich verschärft: M. habe früher, i. B.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Mein lieber Nechenbach, die Dame ist für mich eine Verbrecherin und ich kann und darf keine anderen Grundsätze wahren lassen, als die der Fall erfordert. Die Dame ist das Vermittlungsglied zwischen der menschlichen Gesellschaft und einer großen zur Vernichtung jener gegründeten Korporation. Ich verstehe und achte Ihre Gefühle, aber ich kann nicht anders handeln und ich bitte Sie, jetzt nicht mehr einzugreifen.“

Danach wandte er sich an Hertha:

„Ich will Ihnen genau erklären, was alles vorliegt, ich will Ihnen schildern, wie weit meine Ermittlungen, wie weit meine Kombinationen gehen und dann die Fragen stellen, die Sie mir beantworten können oder nicht, je nachdem Ihre eigene Empfindung es Ihnen eingibt. Resümieren wir kurz den Fall und konstruieren wir daraus das kriminalistische Problem, vor dem wir stehen. Der Staatsanwalt Nechenbach erhält geheim-schriftliche Briefe, in denen ihm sein Tod angekündigt wird darüber sind wir uns vollkommen klar, nachdem wir den Schlüssel zur Geheimschrift entdeckt haben. Ich werde überfallen, in meiner Wohnung wird eingebrochen, mein Diener wird ermordet, um diese geheimchriftlichen Briefe unserer Untersuchung zu entziehen. Darauf werde ich abgerufen in einer besonderen Mission und verhaftete Nadaschda Solowiew in dem Augenblick, als sie den Dolch zum Mord erhebt. Aus ihren Papieren entnehme ich, daß sie in intimster Verbindung mit den Feinden Nechenbachs steht. Ich kenne sogar die Gruppe, es ist der Anarchistenklub „Morgenröte“, der bis zu dem Zeitpunkt, als ich ihn entdeckte, in Mannheim tagte, seitdem aber unbekannt verzogen ist. Nun lege ich diesem Klub Morgenröte eine Falle, indem ich seine Tätigkeit hierher locke, in diese Einsamkeit, in diese Oede, wo ich in der Lage bin, jeden Fuß breit Landes zu überwachen. Und Sie, mein Fräulein, die Sie zuerst vermittelt eines ganz durchsichtigen Coups die Bekanntheit des Herrn Staatsanwaltes gemacht haben, erscheinen im entscheidenden Moment hierauf der Bildfläche. Sie gewinnen durch Ihre kofetten Künste...“

Ein mißbilligender Blick Nechenbachs traf Breitschwert und Hertha machte eine Bewegung, als ob sie etwas sagen wollte, aber ein Tränenstrom, der aus ihren schönen Augen stürzte, hinderte sie am Sprechen. —

„Sie gewinnen durch Ihre kofetten Künste, sagte ich, die Liebe unseres Freundes, verlassen ihn aber eigentümlicherweise ohne das Attentat begangen zu haben. Sie sind noch unschuldig, wenigstens Sie den Dolch zum Morde bei sich geführt haben. Sie sind auch unschuldig, davon bin ich überzeugt, an dem heim-tückischen Schuß, der durch das Fenster des Forsthauses auf mich abgefeuert wurde; aber Sie werden in dem Augenblick verhaftet, als wir dem verborgenen Schützen auf der Spur sind, und zwar werden Sie verhaftet, weil sich versteckt in der Kutsche das Gewehr findet, mit dem der Schuß auf mich abgefeuert worden war. Es gibt keinen Richter in Deutschland, der Sie nicht der Beihilfe schuldig finden würde, und ich glaube sogar mein Freund Nechenbach müßte in diesem Fall, wenn er vor den Schranken stände, auf versuchten Mordmord plädieren.“

Breitschwert machte eine längere Pause, weil er das, was er gesagt hatte, nun erst auf die Seele des Mädchens wirken lassen wollte. Dann begann er wieder von neuem und seine Stimme hatte etwas Strenges.

„Ich frage Sie nun, wollen Sie mir Auskunft geben, in welcher Verbindung Sie mit der Mordbande stehen? Wollen Sie mir die Namen und Aufenthaltsorte der Genossen von der Morgenröte nennen?“

Hertha schwieg.

Nechenbach stürzte auf sie zu, faßte ihre gefesselten Hände und drückte sie leidenschaftlich bewegt an seine Lippen:

„Ich bitte dich, Hertha, reinige dich von dem entehrenden Verdacht, den dieser harte Mann gegen dich ausspricht. Sage ein Wort, du siehst, er selbst ist von deiner Unschuld überzeugt, ich in noch weit höherem Maße, ich halte dich nicht einmal der Beihilfe an diesem Verbrechen schuldig. Öffene die Lippen, sage ihm alles, befreie mich von der furchtbaren Qual, unter der ich leide.“

Sie sah ihn mit einem tottraurigen Blick an und öffnete nun zum ersten Mal, seitdem das Verhör begonnen, ihre Lippen:

„Ich kann nicht, Egbert, ich darf es nicht, ein furchtbarer und entsetzlicher Eid bindet meine Zunge. Und nicht der Eid allein, ich bin zum Schweigen verurteilt durch die heiligsten Bande des Blutes. Wenn du mich wirklich liebst, so mache mir meine Hände frei und gib mir den Dolch zurück. Ich kann nicht leben, ich soll dich täuschen, soll vor dir etwas verschweigen, vor dem ich doch kein Geheimnis haben kann und dennoch muß ich schweigen.“

„Lassen Sie, bitte Ihre Gefühlsausbrüche, meine Gnädige,“ fiel ihr jetzt eistalt Breitschwert ins Wort, „Sie haben für uns gar kein Interesse. Wenn Sie nicht antworten wollen, kann ich Sie nicht zwingen, es bleibt mir dann nichts weiter übrig, als Sie hier zu überwachen, bis ich Sie den Gütern des Gesetzes in sicherem Gewahrjam übergeben kann.“

(Fortsetzung folgt.)

1705 (Siehe vorige Nummer) eine ganz andere Sprache geführt; „es ist eine Lüge“, daß die Herrschaft bis 1780 bezahlt habe; der erhobene Einwand, die Kirchenrechnungen früherer Jahre, welche die Bauver-
rechnung der Herrschaft aufweise, seien vor der Gemeinde geheim ge-
halten worden, sei nichtig: „Wenn die Rechnungen „abgehört“ sind, wird
dem Pastori ein Exemplar zugesandt, da kann der Ortsvorstand solche
Einsprüche insinuierten.“ Aber auch in M. hatte man sich verhärtet.
Eggenbachs Klage will es lieber auf einen Reichskammergerichtsprozeß
anlassen, als in einem Vergleich auch nur einen Teil der
Kosten zu tragen. Zunächst wird in Wehlar ein Aufschub für die Ere-
kution des Urteils nachgekauft und unter dem 28. Sept. 1790 „gegeben
in des hl. Reiches Stadt Wehlar“. Innerhalb 6 Wochen soll M. seine
Klagen und Beweise beibringen. — Kostenpunkt des Dekrets: rd. 30
Reichstaler. Der Aufschub wird gegeben ob imminens executionis
comminatus periculum, „wegen dringlicher Gefahr einer angedrohten
Erekution“. Diese militärische Erekution des pp. Idsteiner Urteils an
M. war inzwischen sogar vom Konfistorial Konvent bei dem Fürsten
unterm 30. Sept. 1790 dringendst verlangt worden; es sei kein anderer
Weg zur Befolgung anzuhalten; der dortige Beamte solle den Haupt-
mann von Nattig um die nötige Mannschaft requirieren dürfen.“
Eggenbach ist die eigenhändige Randbemerkung des Fürsten Karl Wilhelm
zu dato Wehlar, 8. Oktbr. 1790: „Die vorgeschlagenen Befehle sind
zu erteilen als die Sache in Ausübung zu setzen, da 1. alle
Soldaten in Mainz sind; 2. wenn sie auch da wären, die An-
gen durch Detachements exequieren lasse. Es soll also von dem
Kollegio auf andere Mittel gedacht werden.“ Der gute Fürst ward bald
des Widerstands seiner Gefühle überhoben. Michaelbach erhielt, jeden-
falls weil seine Akten nicht genügt, nicht das Mandat zu einem Prozeß
beim Reichskammergericht und zahlte 1792 die Bauschuld mit 500 fl.
Eggenbachs Dokumente sind in den Akten die Michaelbacher Supplik um
Aufschub und das Aufschubdekret mit dem Siegel Kaiser Leopolds II.)
Witten in diese „Zerrung“ hinein schiebt sich noch eine Pfarrhaus-
sache, die in den Jahren 1790 und 1791. Man war so verbittert und
geworden, daß man, obwohl Bürgermeister Räder und die Schöffen
im Jüßen zugaben, daß der Pfarrhausbau eine andere Sache sei als
der Kirchenbau“, die Befürhen verweigerte, die Zimmerleute auslachte,
Eggenbach, ihnen lieber eine Rechnung über 2 fl. für „vergebliche
Gänge“ auszahlte, dazu dem Zimmermeister Vint die Bescheinigung
zu Landhauptmann Fabel von Wallrabenstein mit 6 bis 8 (?) Mann
„alten Ausküh“ wird am 28. Juni 1791 zur Erekution nach M.
geschickt. Die Strafe sollte in Zwangsbeinartierung dieser Leute be-
stehen, bis M. sich füge. Es fügte sich. Zwar wurde noch einmal ein
Erekschote nach Wehlar geschickt, aber es war nichts zu erreichen. Man
schickte ein, die Erekution trat nicht in Kraft.

Sie sind alle dahin: Fürst Karl Wilhelm, sein Kronjurist v. Langs-
dorf, Bürgermeister Räder und Schöffe Potth, Hauptmann Fabel und
der alte Ausküh“, Kaiser Leopold und die Reichskammergerichtsräte,
die Räder und Stöcke trugen und mit großen goldenen Knöpfen und
seinen in Wehlar das Recht hatten, sich in Sänsen tragen zu lassen,
die sachkundigen Wert- und Zimmermeister. Und das Kirchlein?

Verdort steht's da droben,
Ein Denkmal früherer Zeit,
Vom Morgenrot gewoben
Wird ihm sein Sonntagsgleid.

Wie lange auch dies noch? Wir dürfen nicht weiter fortfahren:
„Und wenn die Glocken im frischen Morgenhauch,
Dann regt mit zarten Schwingen sich dort ein Glöcklein auch.
Wohl weckt sein mildes Schallen ein schlummerndes Gefühl,
Zum Kirchlein seh' ich wallen der frommen Beter viel.“
Denn dieses Glöckchensmildes ist das Kirchlein auch schon beraubt.
Hat hat das Kirchlein wohl schon damals fühlen müssen, als es
gebaut wurde, obwohl wir's nicht wissen. Kommt nun nach so mancher
Jahreszeit des Kirchleins letzte Not?

Dr. Seibert-Panrod.

Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Samstag, des 25. Juli 1914.
Veränderlich, doch vielfach wollig, einzelne Regenfälle, zeit-
weise windig, ziemlich kühl.

Aufforderung.

Ich bitte alle, welche Bargebeträge für tierärztliche
Leistungen, Rörungen, Verträge u. an meinen Vertreter Rupp
bezahlt haben, mir umgehend dieses mitzuteilen.
1906
Poczta, Kgl. Kreisärztl.

Sperber-Motorwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen
preiswert abzugeben. Anfragen erwünscht. 1903
Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

Militär-Berein.

Sonntag, den 26. Juli:
Bereinschießen.
Abschießen von mindestens
40 Patronen berechtigt Preis-
schießen.
1907
Der Vorstand.

Erste Deutsche Automobil-fachschule

Chauffeur-Schule

gegr. 1904 Mainz Telef. 940

Staatl. beaufsicht. Lehranstalt mit
konz. Stellenvermittl. Prosp. gratis.

Julius

unerreicht delikate Pflanzen-Butter

Margarine, bester Ersatz für frische Landbutter

mit wertvollen Gutscheinen das Pfund

In ganzen Würfeln von 5 Pfund das Pfd.

M. 0.85
M. 0.80

Julius Marxheimer, Langenschwalbach.

16

— Telefon 149. —

Heugras-Versteigerung.

Samstag, den 25. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,
wird hier im Stadthaus das Heugras von

198 Ruthen Wiese in der Kesselbach,

42 " " im Kessel,

54 " " in der Gerstut

versteigert.

Langenschwalbach, den 22. Juli 1914.

1971

Der Magistrat.

Rass. Landesbank. Kass. Sparkasse.

Die Einzahlung der fälligen Annuitäten und Vor-
schußzinsen wird erinnert.

1972

Landesbankstelle.

Verkehrs-Verein.

Wir bitten Wünsche bezl. des Fahrplans mit der nötigen
Begründung bei uns einzureichen.

Auch anderweitige Verbesserungsvorschläge u. s. w. mit
fachlicher Erläuterung nimmt zur Prüfung resp. zur Weiter-
beförderung entgegen.

1985

Der Arbeitsausschuß.

Unter Preis-Angebote!

Kinderstrümpfe, schwarz und braun, nur 35 Pfg

Kindersöckchen, m. Bollenrand, nur 45 u. 35 "

Herrsocken, Ia Qual., nur 55 "

Russenkittel in weiß und bunt 95 "

Hosenträger. 55 u. 75 "

Hugo Waldeck.

Fröken A. Cederberg

(Inhaberin des Instituts für Schwedische Heilgymnastik
und Manuelle Behandlung für Damen und Kinder
Wiesbaden, Taunusstraße 9.)

Im Deutschen Haus, Langenschwalbach.

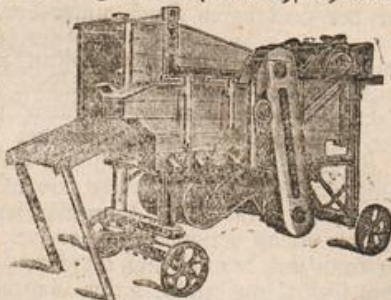
— Juli — Oktober. —

1885

Reinigungs-Dreschmaschinen

Bewähren sich glänzend.

1434 Man lese nachstehendes Zeugnis:



Beidenauer-Mühle
b. Hornau i. L.

8. 4. 1914.

Die von Ihnen ge-
lieferte Dreschma-
schine 29 R ist zu
meiner vollen Zu-
friedenheit ausgefallen

Ich halte die Ma-
schine 29 R für eine
der Besten u. werde

sie auch weiter an meine Kundschaft empfehlen.

Hochachtungsvoll Wilh. Wagner, Müller.
Ph. Mayfarth u. Co., Frankfurt a. M.

Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 26. Juli d. Js., bei günstiger
Witterung von Nachm. 3 1/2 Uhr ab, auf der Platte

Wald-Fest



verbunden mit Tanz u. Volksbelustigung aller Art.

Eintritt für Erwachsene 20 Pfg. Kinder frei.

Die Einnahmen sind zum Besten des Musikfonds bestimmt.

Abmarsch zum Festplatz: Nachmittags 3 Uhr in schwarzer
Joppe und Mütze vom Binschieberweg aus, wozu die Mit-
glieder um zahlreiche Beteiligung gebeten werden.

1977

Der Vorstand.

Achtung!

Sollte infolge schlechter Witterung das Waldfest nicht
abgehalten werden, so findet Sonntag Abend von 8 Uhr ab



Große Tanzmusik

im Saalbau der „Krone“ statt, wozu freundlichst einladet
1988 J. Haas.

Dr. Grimmel,

Spezial-Arzt

für Haut, Nervenleiden, Rheumatische

Wiesbaden, Langgasse 48.

1942

Sprechst. 9—11 Uhr.

Wisper.

Sonntag, den 26. Juli,
bei günstiger Witterung:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

1982

Adolf Beyer.

Wohnung

per 1. Okt. zu vermieten bei

Emil Staaf,

1801

Adolfstraße Nr. 81.

1 Motor-Bandsäge

und Dreschmaschine zu ver-
kaufen.

1969

Reinhard Jung, Bärstadt.

Einige tücht. Putzer

für den Schulneubau in Nau-
roth, sucht

Bauunternehmer Welter,
1925 Obertiefenbach.

Ein ordentlicher und braver

Knecht

für aufs Land gesucht.

1967

Näh. Exp.

Verloren

1 Brosche, 20 Mt. St. Kaiser
Friedrich mit Einfassung, teures
Andenken. Dem Wiederbringer
gute Belohnung. Abzugeben
1970 Rheingauer Hof, hier.

Prima Kartoffel- flocken

zu haben bei 1780
Julius Marxheimer.

Gut erhaltener Kinderwagen

zu verkaufen.
Alexander Fuhr II.

Kirchliche Anzeige

für Sonntag, 26. Juli.

8—9 Uhr Gottesdienst:

Herr Pfarrer Rumpf.

10 Uhr Hauptgottesdienst:

Herr Dejan Boell.

1 1/2—2 1/2 Uhr: Kinder-

gottesdienst. Derselbe.

(Vorbereitung Freitag 8 1/2 Uhr.)

Sonntags-Blatt



Grafsbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rißel.

(Nachdruck verboten.)

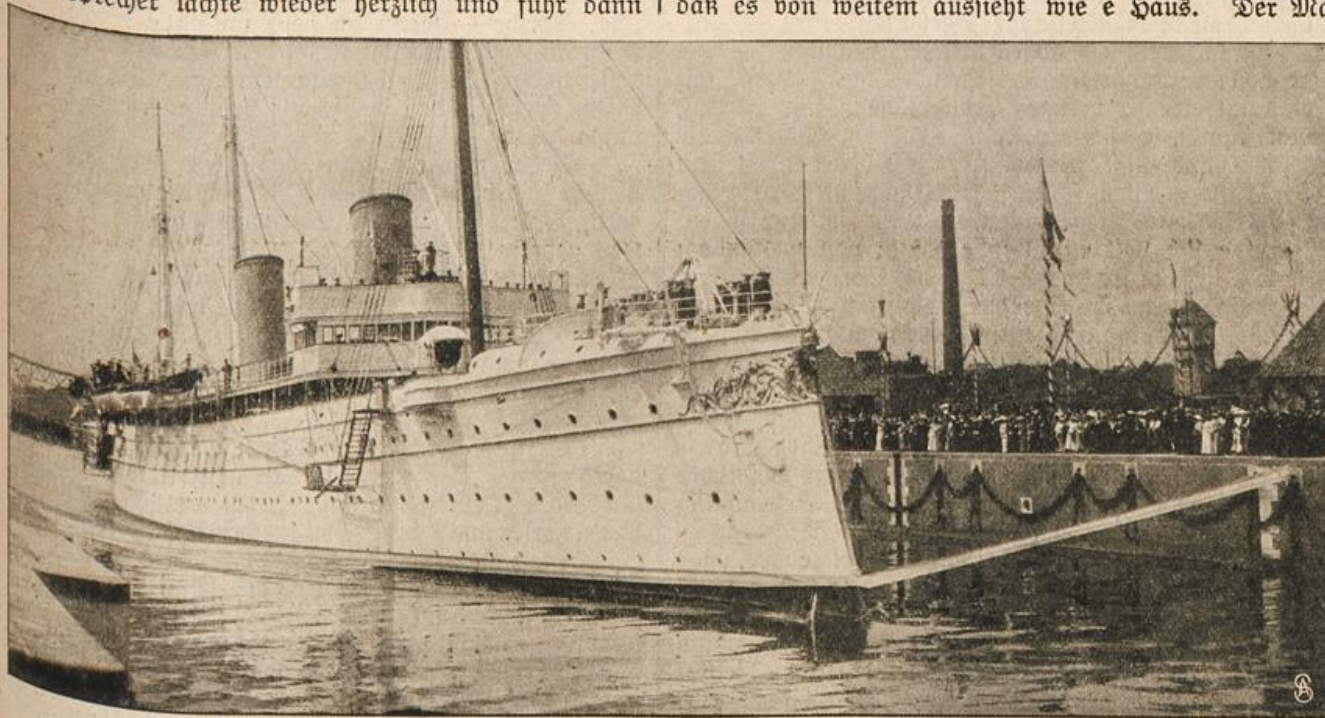
„Des host du gut gemacht, Franz!“ sagte der Bauer mit einem zufriedenen Kopfnicken zu dem noch bescheiden zur Seite stehenden Burschen. „Des Gesicht, was des Schmulche gemacht hot, wie er gehört hot, daß a a n Gaul achtzehnhundert Mark koste soll! Grad als wär er aus alle Himmel gefalle!“

Der Sprecher lachte wieder herzlich und fuhr dann

Gaul steht schon wieder uff dem Fuß! E paar Dag noch muß er geschont wern — dann kann mer ihn widder einspanne!“

„So, so!“ sagte der Bauer und nickte wieder mit dem Kopfe. „Wie weit bist du dann mit dem Stroh drobe uff dem Hasenbiegel komme? Werst du morje fertig mit dem Seze!“

„Des Stroh is soweit fertig gesetzt, Herr Schöller! Ich hab's uffgeschicht, wie ich's im blaue Ländche gesehn hab, in eme große Rechteck mit schieferm Dach drüber, daß es von weitem aussieht wie e Haus. Der Matthes



Von der feierlichen Eröffnung der Erweiterungsbauten des Kaiser-Wilhelm-Kanals:
Die „Hohenzollern“ mit dem Deutschen Kaiser an Bord durchschneidet das Band vor der neuen Schleuse.

fort: „Wie is es dann mit dem Scheck, Franz? Soll mer lieber doch nit emol nooch dem Tierarzt schide?“
„Ich denk nit, daß es notwennig is, Herr Schöller! Die Umhängel aus Bleizucker, Maun un Kampfer (Kampfer), die ich ihm gemacht hab, tun scheins ihr Schuldigkeit! Der

un der Schorsch have mir debei geholfe! Ich denk, es werd Ihne so recht sein! Wenn Sie sich's emol ansehen wolle?“
„Ei der Tausend. — des ging jo schnell!“ meinte der Bauer, „dann kannst du jo heut mittag schon anfangen, des Grummet in der Sternbach zu mähe?“

„Ich hab heut Morjend schon demit angefangen und denke heut mittag demit fertig zu wern!“ erwiderte Franz. —

Jetzt erschien in der geöffneten, nach dem Hausflur führenden Türe die Gestalt einer Frau in mittleren Jahren, in der man unschwer die Herrin des Hauses erkannte. Dafür sprach sowohl die bessere Kleidung mit dem weißen, auf den mit Silberfäden durchzogenen glattgeschliffenen Haaren sitzenden Tüllhäubchen, wie auch die stille Würde, welche sich in ihrer ganzen Erscheinung ausprägte. Besonders war es das regelmäßig geschnittene Gesicht mit den gutmütig blickenden Augen und dem freundlichen Zug um den Mund, was der Persönlichkeit so etwas echt Hausmütterliches verlieh. Die Ärmel ihres dunkelblauen Leinenkleides hatte Frau Philippine Schöller aufgekrempt, so daß man ihre kräftigen Arme bis zum Ellenbogen sah; ihr Gesicht war gerötet, als käme sie soeben vom Herdfeuer, und in der Tat mußte dies auch der Fall sein, denn mit den Worten: „Gleich werd's elf schlage,“ ergriff sie den Lederriemen, welcher von der an der Hauswand neben der Türe befindlichen Glocke herabhäng, und ließ das Zeichen zum Mittagessen eine geraume Weile erklingen. Nur wenige Minuten dauerte es, und es entstand lebhaftere Bewegung auf dem vorher ziemlich stillen Hofraum. Türen wurden zugeschlagen; an dem in der Mitte des Hofes stehenden altertümlichen, mit einem Steinbild gekrönten Brunnen wuschen sich die von allen Seiten kommenden Knechte und Mägde die Hände, um sich sodann nach dem Vorderhause zu begeben, wo in dem geräumigen Eßzimmer der lange Eichentisch schon gedeckt war. Dem an längstvergangene Zeiten erinnernden Aussehen des Gutentaler Hofes entsprechend, verlief auch die Mittagsmahlzeit in demselben noch in althergebrachter, echt patriarchalischer Weise. Da saß die mächtige Gestalt des Hausvaters an der Stirnseite des Tisches, während seine Frau und seine Tochter unmittelbar neben ihm an den Längsseiten Platz genommen hatten. An sie reihten sich in langer Reihe die Knechte bis hinab zum Stallbuben, zur Linken das weibliche Gesinde bis zu dem schwächlichen Dirnlein, das als Beihilfe der Küchenmagd fungierte.

Unverrückbar wurde in der Reihenfolge der Plätze die Rangordnung der Dienstbesessenen nach Alter und der von ihnen begleiteten Stellung eingehalten.

Es waren meistens abgearbeitete Gestalten — die Männer von wetterhartem Aussehen — die Frauen, mit Ausnahme zweier rothbackigen Jungmägde, mit derben, sonnengebräunten Gesichtern, alle über die Jugendblüte hinaus, aber aus aller Mienen sprach Zufriedenheit, ein jeder der Tischgenossen schien die Behaglichkeit des Geborgenseins in seiner gegenwärtigen Lage zu empfinden.

Wie eine sich voll entfaltende Blüte von wellendem Laub, so hob sich die Tochter des Hauses, Dorchchen Schöller, von den dicht neben ihr sitzenden bejahrten Mägden ab. Sie war allerdings eine Erscheinung, die vom ersten Augenblicke an einen jeden ihr Begegnenden fesseln konnte. Nicht nur ihr regelmäßiges, von dem Pfirsichsclau der Jugend überhautes Gesicht mit den dunklen Augen und dem wellenförmig um die Stirne liegenden weichen Brauhaar war es, was den Blick eines jeden Verehrers weiblicher Schönheit auf sich zog, auch lag über der ganzen Erscheinung des jungen Mädchens ein eigentümlich anmutender Reiz — etwas Weiches, Sanftes, an ein Reh Gemahnendes, was unwillkürlich herzerwärmend wirkte und es schwer machte, das Auge von dem lieblichen Menschentind abzuwenden.

Vielleicht hatte der in der Reihe der Knechte ziemlich weit unten stehende neue Aushilfsknecht Franz Reuter während des von dem Hausherrn gesprochenen Tischgebets den Blick etwas zu lange auf dem schönen Dorchchen ruhen lassen, denn als das Gebet zu Ende war und alle sich setzten, sah das Mädchen wie in leichter Befangenheit einen Moment lang nach ihm hinüber und sentte dann den Blick auf den Teller. Alle Schätze der Welt hätte Franz darum gegeben, wenn er gewußt hätte, welche Gedanken wohl gegenwärtig hinter der reinen Stirn der ihm schief gegenüber Sitzenden kreisten; es war das zweite Mal seit seinem Hiehersein

gewesen, daß der Blick des schönen Mädchens ihm mit einem anderen Ausdruck als dem kühler Gleichgültigkeit begegnet war. Das erste Mal, als er vor vier Wochen auf dem Gutentaler Hof bei dem Besitzer desselben, in Gegenwart von dessen Frau und Tochter, um Arbeit angesprochen hatte, war es wie Enttäuschung über Dorchchens Gesicht erröthend und ihn forschend betrachtend, hatte sie sich jäh erschrocken abgewendet. Seitdem aber war sie ihm im täglichen Verkehr mit der gelassenen Freundlichkeit begegnet — sie diese jedem Bewohner des Hauses entgegenzutreten — nur hatte er das unbestimmte Empfinden, als wenn das Mädchen ein Zusammentreffen mit ihm abichtlich vermied. Kannte sie ihn nicht mehr — sie, mit der er doch auf der Sindhofener Kirchweih Reden gewechselt hatte, in denen ein Grundton von Wärme schwang, der ihn entzückt hatte und selige Hoffnungen in ihm erwachen ließ? Oder wollte sie ihn nicht mehr kennen, nachdem sie zu wissen glaubte, daß er nichts weiteres wie ein simpler Knecht war, der als solcher doch niemals als Mann ihrem Herzen nähere treten konnte? Onkel Christoph hatte am Ende doch recht, als er gesagt hatte, daß sein Vorhaben eine Verrücktheit sei — daß die einzige Tochter des reichen Besitzers des Gutentaler Hofes sich dafür bedante, einem einfachen Knecht etwas anderes zu sein als die Tochter seines Herrn. Franz seufzte innerlich. Wie kühler Neugier fiel es bei diesen Vorstellungen auf die Blüten seines Herzens, aber immer wieder tröstete er sich mit dem Gedankens, daß in der kurzen Zeit von vier Wochen, während welcher er auf dem Gutentaler Hof verweilte, sein Vorhaben noch nicht zu Ende geführt sein konnte. Die rechte Gelegenheit hatte bis jetzt gefehlt, mit dem schönen Dorchchen näher zu verkehren; er mußte eine solche suchen, anstatt sich, wie er es seither getan, aus Furcht, aufdringlich zu erscheinen, abwartend im Hintergrund zu halten. Aber konnte er denn — ?

Sein Gedankengang wurde durch einige an sein Ohr klingende Worte unterbrochen, die ihn mit freudigem Schrecken durchzuckten. Wie er das während der Mahlzeit gewöhnlich zu tun pflegte gab der Hausvater auch heute Anweisungen für die im Laufe des Nachmittags auszuführenden Feld- und Hausarbeiten und hatte eben gesagt: „Ja, Dorchchen — wenn du heut mittag e bißche milchschöpfst, willst im Feld, dann kannst du dem Franz und dem Mathes helfe, in der Sternbach Grummet mache. Der Franz hot mir vorhin gesagt, daß er schon heut morjend dort anfangen hot!“

Wieder war es Franz, als flöge über das anmutige Gesicht Dorchchens ein leichtes Rot, als sie erwiderte: „Recht gern, Vatter — in der Sternbach hab ich jo aach beim Heu geholfe!“

„Nemmer aber e Tuch zum Umhänge mit, Dorchchen!“ warf da die Mutter ein. „Es kömmt leicht sein, daß es gegenwärtig Regen gibt! In meim linke Fuß hot mich's heut morjend widder gestochet, daß ich Feuer hätt freische möge — des is immer a schlimme Zeiche, do ännert sich gewöhnlich des Wetter!“

„Wenn's dein linke Fuß nochging, Mutter, dann gäb's jeden Tag Regen!“ erwiderte Dorchchen schelmisch lächelnd. „Heut gibt's ganz gewiß nix. Wo soll denn der Regen herkomme? Es steht jo laa Wölkchen am Himmel!“

„Trau nit zu viel, Dorchchen!“ erwiderte da der Hausherr. „Vorhin, wie ich draus gewesen bin, is mir's grad vorkomme, als hätte wir e anner Luft — grad als wenn's zur Gewitterbildung neige tät. No, hoffentlich hält sich des gut Wetter noch e paar Tag, daß wir des Grummet trocke hereintriege!“

Die Knechte und Mägde erhoben sich zu Ende war und verließen mit einem „Sege Mahlzeit!“ die Stube.

Der Bauer sah ihnen nach und ließ seine Blicke wohlgefällig auf Franz ruhen, der als einer der letzten hinausging.

Als die Türe sich geschlossen hatte, sagte er: „Mit dem Franz hawe wir emol en gute Fisch gefange! Des is en richtiger Knecht, wie er im Buch geschriebe steht!“ Der

Langsam will ich von dir weichen . . .

Langsam will ich von dir weichen,
Langsam und mit zagem Schritt,
Will dir noch die Hände reichen
Und dir sagen, was ich litt . . .
Will dir noch ins Auge blicken,
In den Brunnen tief und klar,

Einmal nur für dich mich schmücken,
Blumen winden mir ins Haar!
Und dann sollst du voll Erbarmen
Küssen mich, wie Liebe küßt,
Wenn ich auch in deinen Armen
An den Küssen sterben müßt!

Sida Söldh.

müß von ordent-
liche Zeit sein!
Schaffe tut er for
drei un waas in
allem Bescheid!
Hätt'st nur höre
solle, wie er vor-
hin mit'm Schmul-
che Goldbaumwege
dem Gäßelhannel
umgeprunge is —
's war zum Scheyp-
lache! Den behalt
ich uff dem Hof
un zieh mir e richtig Hüß an ihm groß!"

„Mir kimmt's immer vor, als wär der Borsch viel
zu gut for en gewöhnliche Knecht," meinte Frau Schöller,
als hätt der emol bessere Dag gesehn! Was der for e gut
hauber Wäsch hot, was for gediegene Kleider un Schuh-
wert — alles is so recht defftig (solid, gut) bei ihm, wie
ich's noch an kaam von unsern Knecht gesehn hab!"

„Er is ebe grad so akkurat in seiner Sach wie bei der
Arbeit!" bestätigte der Bauer kopfnickend. „Un trotzdem,
daß er in allem, was er anpakt, so genau un dippelich is
wie laan zwaater, geht ihm die Arbeit doch flink von der
Hand!"

Und zu einem der den Ausblick auf den Hof gewährenden
Fenster tretend, fuhr er fort: „Da siehst du! Kaum hot
er den Köffel aus dem Maul, un er is schon am Anspanne!
Dorche, wenn du mitfahre willst, dann mach dich fertig —
ich sag dem Franz, daß er uff dich wart!" Damit schritt
der Sprecher nach der Türe, als an dieser schließtern ange-
schloß wurde und auf das „Herein" der Hausfrau der Händler
Samuel Goldbaum den Kopf hereinstreckte.

„Wollt ich mich doch, eh ich geh, recht bedanke for die
Aufwartung, un wollt ich de Herr Schöller noch emol froge,
ob denn gar nit mehr wege dene zwaa Rappe mit ihm
zu rede is?"

„Die zwaa Rappe wern ewe angespannt, Schmulche!"
entgegnete der Hausherr lachend. „Wenn Sie se noch emol
betachte wolte, dann komme Sie mit hinaus! Aber fange
Sie mir nur mit widder an, druff zu biete — sonst geb ich
sie überhaupt nit her!"

„Nu, Herr Schöller — losse Se e vernünftig Wort mit
sich rede!" begann der Händler wieder, indem er sich dem
Bauern anschoß, der in den Flur getreten war und wieder
nach dem Pödest der Freitreppe ging. „Fordern un biete
nicht de Raaf! Will ich Ihne grad sage, wie's is! Hab
ich dere Herrschaft in Frankfort gesagt: Die zwaa Rappe —
hab ich gesagt — sinn schwerlich zu kriege unner fünf-
unzwanzighundert Mark — awer dofor gibt sie der Mann —
der Herr Schöller uff dem Gutentaler Hof — her! Werde
Sie mei Wort doch nit stumpiern, Herr Schöller, un werde
Sie noch e paar hundert Emmcher austun! Sage wir
emol —"

„Eparn Sie alle Müß, Schmulche, un mache Sie
jezt e End draus!" unterbrach ihn der Bauer ungeduldig.
„Dreitausend Mark koste die Gäl — und damit basta!
Wenn die Herrschaft sie for den Preis nit nemme will,
is es mir aach recht — ich hab Ihne jo schon gesagt, daß
ich gar nit uff's Verkaafe versesse bin! Sehn Sie sich die
Gäl doch nur an — dann müße Sie doch selbst sage, daß
es aam in der Seel leid tun muß, sie herzugebe!"

Herr Samuel Goldbaum warf einen prüfenden Blick
auf das Gespann, das jezt fertig angeschirrt vor dem Wagen
stand. Es waren in der Tat ein paar prächtige Rosse,
glänzend schwarz mit langen Mähnen und Schweifen.
An ihrem ungeduligen Stampfen sah man ihnen die
Folge an, ihre jugendliche Kraft auszutoben, so daß
Franz, der vor ihnen stand, Mühe hatte, sie mit mahnenden
Worten zu beruhigen. Die Tiere waren offenbar mit ihrem
Herrn sehr vertraut, denn mit gespitzten Ohren und
freudigem Wiehern nahmen sie dessen Liebesworten ent-
gegen. Ein alter Knecht, der Mathes, stand bereits auf

dem Wagen, legte
quer über die Lei-
tern ein Brett,
über das er eine
Pferdedecke warf
und half dann der
Haustochter, die
mittlerweile her-
angekommen war,
beim Aufsteigen.
Als diese den von
Mathes bereiteten
Sitz eingenommen
hatte, ergriff Franz

das Leitseil, schwang sich mit einem gewandten Satz auf
das Vordersteil des Wagens und setzte mit einem leisen
Zungenschlag das feurige Gespann in Bewegung. In
tänzelndem Trabe strebten die herrlichen Tiere dem Aus-
gangstor zu und rasselnd verschwand das Gefährt in der
hohen Wölbung.

III.

Der Wetterprophet, den Frau Schöller an ihrem linken,
zu Gichtschmerzen neigenden Fuß besaß, mußte doch nicht
so unzuverlässig sein, wie das schöne Dorchchen heute nach
dem Mittagessen scherzend behauptet hatte, denn gegen
Abend war das seitherige satte Azurblau des Firmaments in ein
fahles Grau übergegangen und am westlichen Himmels-
rande türmten sich dunkle Wolkengebilde, deren lichtgraue
Ausläufer das strahlende Tagesgestirn mehr und mehr ver-
schleierten. Der Wind hatte sich gedreht und blies von Süd-
westen her, als wäre die Verschlussklappe eines riesigen
Backofens geöffnet worden, um einen wahren Gluthauch
über die sich nach Kühlung sehnende Erde auszuströmen,
der die Tatkraft eines jeden Lebewesens erschaffen ließ.
Nur die schwirrenden Vier- und Sechsfügler — Bremsen,
Schnaken, Stechmücken und andere Quälgeister verwandter
Sippen — feierten in dieser tropischen Hitze wahre Orgien
der Daseinsfreude und fielen Mensch und Tier unter fröh-
lichem Summen und Surren mit grimmigem Behagen an,
so daß der alte Mathes sich unablässig bemühen mußte, mit
einem abgerissenen, als Wedel dienenden Buchenzweige
und starken Wolken eines entsetzlich riechenden Knasters,
die seinem von Bartstoppeln umgebenen Munde entquollen,
das lästige blutgierige Gesindel von den beiden Rappen zu
scheuchen, die vor dem mit Grünfutter beladenen, zur Ab-
fahrt bereiten Wagen standen.

Eben hatte er wieder einem halben Duzend der sich
an den Weichen des Sattelpferdes festsaugenden Unholde
mit einem geschickten Hiebe das Lebenslicht ausgeblasen
und murmelte mit einem Lächeln grausamer Genugthuung
vor sich hin: „Ihr Doseviecher stecht nit mehr!" als ein
leises, aus weiter Ferne klingendes Rollen die Luft durch-
zitterte und unter dem plötzlich stärker einsetzenden Wehen
des Windes sich leichte Staubwölkchen über dem durch
das Tal laufenden Feldweg kräuselten.

Kopfschüttelnd warf der Alte einen Blick nach dem
Himmelszelt, und die dort sachte heranziehenden weiß-
grauen Wolkengebilde gewahrend, rief er den auf der Wiese
mit dem Zusammenrechnen des gemähten Grummets be-
schäftigten beiden jungen Leuten zu: „Macht, daß ihr
fertig werd, Franz, sonst könnt ihr gewäsche wern! In
Zeit von erer Stund is des Gewitter do un dreiviertel Stund
gehn eich druff, bis ihr dehaam seid!"

„Fahr nur als e Weil fort, Mathes!" rief der Bursche
zurück, ohne in seiner Beschäftigung einzuhalten. „Wir
sehn nur des Grummet zusammen und komme in längstens
erer halbe Stund nooch! Geb mir acht uff die Gäl!
Wenn des Gewitter mich un des Fräulein uff dem Haam-
weg erwiße sollt, dann stelle wir uns im Leonhardtapellche
so lang unner, bis der Hauptschutt vorüber is! Sag des
dehaam!"

Der alte Mathes faßte das Sattelpferd an dem Zügel
und lenkte das Gespann nach dem Feldweg, auf dem das
Gefährt in wenigen Minuten den Augen der Zurück-

bleibenden an einer Wendung des Tales verschwunden war.

Dorchen Schöller hatte indessen ihre Arbeit fortgesetzt und bereits einen großen Teil des gemähten Grummets zu Haufen geschichtet. Man sah ihrem geröteten Gesicht die Lust und Liebe an der Arbeit und den Eifer an, das sich vorgenommene Pensum zu bewältigen. Den Vorschlag, den Franz ihr vorhin gemacht hatte, mit Rücksicht auf das sich an-

scheinend verändernde Wetter mit Mathes nach Hause zu fahren, hatte sie mit dem Hinweis darauf abgelehnt, daß die Haufen unbedingt vor dem Ausbruch eines etwaigen Unwetters geschichtet sein müßten, und daß der Bursche diese Arbeit unmöglich allein ausführen könne. Das war ja ein triftiger Grund, der ihr Bleiben erklärte, und Dorchen versicherte sich selbst wiederholt, daß dies auch der einzige Grund sei, der sie zum Weiterarbeiten veranlasse, aber heimlich gewährte es ihr doch eine gewisse Befriedigung, daß ihr jetzt endlich Gelegenheit geboten wurde, mit dem seit vier Wochen eingestellten Knechte Franz einmal Worte unter vier Augen unauffällig wechseln zu können. War es die in jeder Ewatochter schlummernde Neugierde, zu erfahren, warum der Bursche, mit dem sie sich auf der Sindhofener Kirchweihe so köstlich unterhalten und den sie seinem ganzen Auftreten nach für vermögend gehalten hatte, als Knecht gehen mußte? Die Erinnerung an jene fröhlichen Stunden hatte nach der Festlichkeit stets ein wohliges Empfinden in ihr ausgelöst, das auch nicht ausgemerzt wurde, als sie erfahren mußte, daß der in so freundlichem Andenken bei ihr Stehende sich in so bescheidenen Lebensverhältnissen befand, daß er sich in fremder Leute Dienst sein Brot verdienen mußte. Der



Das ermordete österreichische Thronfolgerpaar mit seinen drei Kindern.

Von links nach rechts: Herzogin Sophie von Hohenberg; Erzherzog Franz Ferdinand; Fürst Ernst, geb. 27. Mai 1904; Fürst Maximilian, geb. 29. September 1902; Fürstin Sophie, geb. 24. Juli 1901.

gegen sie, die Tochter des Herrn, beobachtete. Jeder andere hätte doch gewiß einmal ihr gegenüber auf die frühere Begegnung hingedeutet und vielleicht versucht, einen vertraulichen Ton im Gespräch anzuschlagen; der aber schien jene Begegnung ganz vergessen zu wollen, weil er nie mit einem Worte daran rührte — nur manchmal glaubte Dorchen, wenn sich der Bursche unbeobachtet glaubte, aus seinen auf sie gerichteten Blicken etwas wie stille Verehrung und Bewunderung zu lesen, sie Wahrnehmung, die ihr, sie wußte selbst nicht warum, jedesmal das Herz höher schlagen machte. Ohne ein Wort miteinander zu wechseln, arbeiteten die beiden jungen Leute im Schweig ihrer Angefächten unermüdlich fort, bis der letzte Haufen geschichtet war. Seit dem Wegfahren des Wagens war etwa eine halbe Stunde vergangen und die Vorherfrage des alten Mathes schien sich zu bewahrheiten. Immer drohender ballte sich das Gewölk und tausende Windstöße fuhren schon hin und wieder das Tal herauf, während der wie verlorene Wagenrollen in der Ferne murrende Donner jetzt deutlicher und in kürzeren Zwischenräumen erdrönte.



Erzherzog Karl Franz Joseph, der jetzige österreichische Thronfolger, und seine Gattin Erzherzogin Anna, geborene Prinzessin von Bourbon-Parma.

Seine am Waldrande stehende Soppe aufnehmend, wendete sich jetzt Franz an das abseits stehende Mädchen und sagte: „Es ist hoch Zeit,

Vater hatte gewiß recht, als er heute mittag sagte, der Franz sei ein tüchtiger Bursche und stamme gewiß von ordentlichen Leuten, das sähe man schon an seiner unermüdlichen Schaffensfreude so wie an der musterhaften jüdischen Lebensführung, welcher er sich befließigte. Und daß der Bursche Charakter besaß und auch wußte, was sich gehörte, davon war Dorchen überzeugt, das ging schon aus der bescheidenen Zurückhaltung hervor, die er



Charlotte, die jetzige Herzogin von Sachsen-Meiningen.

daß wir uns uff de Weg mache! Des kimmt schneller, wie ich geglaubt hab! No, vielleicht padde wir es noch! Im schlimmste Fall müsse wir uns im Leonhardikapelle unnerstelle, wie ich's dem Mathes aach gesagt hab!"

ten sie ja sein, wenn sie trocken bis zu der kleinen Kapelle gelangten. Denn der Weg zog sich; schon begannen die ersten Tropfen zu fallen und unheimlich saufend setzten scharfe Windstöße ein, die Kronender Wald-bäume tief zur Seite neigend, als endlich das grau übermooste Ziegeldach des ersten Obdachs und die weiße, von Staubwolken überwirbelte Landstraße in Sicht kamen. Nur fünfzig Schritte noch hatten sie zurückzulegen, als es plötzlich in der Luft zu heulen



Bernhard III., der jetzige Herzog von Sachsen-Meiningen.

und zu brausen begann und eine riesige Staubsäule sich mit unwiderstehlicher Wucht in das enge Seitental drängte, als hätte der Unhold Sturm nur darauf gewartet, im letzten Augenblick, ehe die vor ihm flüchtenden Menschlein die schützenden Mauern erreichten, seine Wut an ihnen auszulassen. In dem Sausen der Windsbraut und dem Krachen der von den Bäumen gerissenen Aeste verhallte der Schreckensruf des Mädchens, das taumelnd nach einem Halt suchte, um von dem rasenden Luftwirbel nicht zu Boden geworfen zu werden; aber Franz hatte den Ruf vernommen und mit dem rechten Arm die schlanke Gestalt umfassend, zog er sie trotz Sturmgebraus und schwerer Regentropfen mit sich fort, bis die Kapelle erreicht war und deren morsche Tür sich hinter ihnen zuschlug.

(Fortsetzung folgt.)



Medaille zum Andenken an den 70. Geburtstag des Dichters Peter Rosegger.
oben: Vorderseite; unten: Rückseite der Medaille.)



Von der Beisetzung des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen am 28. Juni: Prinz Adalbert von Preußen am offenen Grabe.
(Photothek, Berlin.)

Ein Künstlermärchen.

Kindergeschichte von M. A. Lea - Dyne.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal in einer kleinen Stadt ein palastartiges, feingeschmücktes Haus, das, auf einer Anhöhe stehend, stolz und majestätisch auf die Häuser der Niederungen herabsah.

Schon von weitem konnte man erkennen, daß eine Künstlerhand das vornehme Gebäude errichtet haben mußte. Und es war, als ob das Haus auf der Höhe die Künstlerseele, die es in sich trug, von außen atmete.

Es lag einsam und ruhig da im Sonnenschein. Hinten schloß sich ein großer Park an mit Laubgängen, stillen, beschaulichen Schattenplätzen und einem kleinen, dunklen Föhrenwald.

In diesem dunklen Teil der Besitzung sah man manchmal einen bleichen, jungen Mann mit seiner Geige unter dem Arm traurig und schwermütvoll gehen, mit gesenktem Haupt.

Oftmals blieb er stehen und entlockte dann seinem Instrumente die schönsten Klagelieder in weichen, wehmütigen Klängen, die in die ruhige, einsame Welt hineinwehten.

Er fühlte sich allein, seit seine Mutter ihn verlassen. Sich und seine Kunst so ganz vereinsamt. Denn Mutter hatte stundenlang seinen Liedern gelauscht, wie sie ihm immer auch ihre zärtlichste Liebe gegeben hatte.

Ein Mutterjöhnchen, das alle Liebe in sich aufgenommen wie eine welkende Blume den Tau und den Sonnenschein. Die Mutter war vor einem Jahre begraben worden hinter dem Föhrenwald in der kalten, großen Gruft.

Der Sommer war vergangen und kühle, herbstliche Luft durchzog die Gärten und Wälder.

Angelo mochte den Herbst mit seiner schwermütigen Dämmerungsstimmung, seiner Trostlosigkeit nicht leiden. Wenn die Blumen und die Bäume sterben, dann tauchten Todesgedanken in seinem jungen Herzen auf und wurden groß und immer größer, bis sie seine Jugend mit einem Sterbenshauch umwehten.

Die Jugend seiner siebzehn Jahre; und mehr wie sonst sehnte er sich nach seiner Mutter oder nach jemand, der ihm Liebe und Freude entgegenbringen könnte.

Liebe und Freude und frohes Glück, die er nicht mehr kannte. Denn Vater, der sich nie um ihn gekümmert hatte, immer seine Vergnügungen außer Hause suchte, hatte wieder geheiratet. Eine kalte, selbstsüchtige Frau, die nur mit Liebe an seinem Gelde hing.

Angelo blieb sich ganz allein überlassen.

Die Kunst war ihm nicht mehr Inhalt, noch Freude, er sehnte sich weit fort von den Menschen hier auf Erden, von denen keiner ein liebes Wort für ihn hatte.

Es war ihm, als ob er den richtigen Lebenspfad verloren hätte, als ob er verirrt wäre auf ödem Wege, der keinen Ausgang hatte. Als wäre er auf einer Straße, wo kein zweiter ging, so einsam, menschenverlassen.

Langsam schritt er dem dunklen Walde zu, dem Grabe der Mutter, dort umarmte er den kalten Grabstein, als ob er sich an diesem erwärmen könnte.

Der September wurde immer herbstlicher und unfreundlicher, das dürre Laub fiel klagend auf den Boden nieder. Angelo hörte man im Garten ein wunderbares Lied spielen, ein Lied der Sehnsucht von herzzerreißender Macht. Es schien, als ob er seine ganze gebleichte Lebenskraft in dieses wehmütvolle Lied hineinlegen wollte, alle die ersticken Schreie, die zurückgepreßten Gefühle der Verzweiflung, die seine Seele geisterhaft durchbebt und durchzittert hatten, bis zur Erschütterung; wie mancher andere seine beste Lebenskraft in ein strahlendes Glück legt. Die letzten Töne klangen verträumt und verseht durch die Abenddämmerung, wie ferne Glockenklänge.

Angelo senkte den Bogen nieder, ließ die Geige auf den Rasen fallen und wollte sich ermüdet ins Gras legen. Da fiel sein Blick auf eine stark und süß duftende Narzisse,

er pflückte sie und sog den betäubenden Duft ein, immer heftiger, immer leidenschaftlicher, und nahm den Duft ein berausches Gist. Plötzlich fiel er kraftlos und schen nach rückwärts, bleich wie der Tod. Ein letzter Seufzer einer befreiten Menschenseele rang sich los.

Die Sehnsucht nach Liebe hatte sein Herz gebrochen und der berausche Duft einer Blume seinen begrabenen Lebenspuls. Er wurde nicht in der Gruft begraben mit anderen Menschen!

Mit Flügeln an den Schultern, im blendenden Engelskleide schwebte er ins Himmelreich, wie es die Engel wollten. Dort wurde er von sonnigen, lächelnden Engeln Kindern zu einem Altare geführt, worauf weiße Rosen und Lilien lagen. Angelo blieb glückberauscht und warm davor stehen. Da geleiteten ihn die kleinen Engelskinder Stufen empor zum Gott der Liebe, der ihm die Wangen küßte und ihn dann innig an sich zog. „Ach, strahlte in einem bezauberten Wonnegefühl. „Ach, ist's schön, hier ist die Liebe!“ Der Gott der Liebe zog dicht an sich heran, und wärmte ihn mit seinem glühenden Liebesstrahl. „Du großer Gott,“ flüsterte Angelo, „gut und mächtig bist du!“

„Ja, Kind,“ sprach nun der Göttliche, „die Liebe ist gut und groß und allmächtig sein!“

„Allmächtig,“ tönte es zurück.

„Guter Gott, wenn du allmächtig bist, erfülle einen Wunsch.“

„Gerne, Kind, für all die Leiden, die du unten erdulden mußt.“

„Gib mir die Macht, allen Menschen, die sich nach Liebe sehnen, nach einer großen und guten Liebe, Liebe zu geben, die ihnen Liebe ersetzen. Denn die Menschenkinder fetten sich an Menschen und ihre Liebe verlieren sie dann, wenn diese früher sterben, als sie zu sterben. Gib mir ein Zaubermittel zu einem Glück, das sie zeitig selig macht, das nur mit ihnen selbst erst stirbt. Hilf mir dazu, gib mir die Kraft!“

Der Gott der Liebe blickte eine Weile stumm vor sich hin, dann küßte er den bleichen Knaben und sagte: „Deine Bitte sei erfüllt.“

Noch ehe Angelo danken konnte, befand er sich in einem himmelblauen Wolkenraum, in dem ihn die Genien der großen Musiker huldvoll grüßten.

Um ihn klangen tiefe, volltönende Symphonien, minnezarte Weisen, schlichte, herzbeglückende Lieder, lende Läufe, gewaltige Lebensbilder, schwermütige Träume und tausend weiche, zarte Liebeslieder.

Er war tief und wonnigselig berührt von all der Zauber der Musik, sog jeden Ton in sich ein und ließ sein Herz dabei erklingen gleich einem Instrumente mit vielen Saiten.

Dann küßte er all die großen und kleinen Genien und jeder Kuß war ihm ein Lied.

Ein Lied der Liebe und der Freude!

Und wenn auf Erden ein Mensch in Sehnsucht ohne Liebe lebt, dann schwebt er auf weichen Sohlen zum Himmel hernieder, leise und segenspendend, und legt ein Zauberlied in seine Seele. Und die Seele fängt an zu klingen und zu singen von Freude und Lust, von Liebe und Glück. Sie spinnt sich ein in tausend Lieder, in ihr inneres singendes Glück, wie in eine geheime Liebe.

Zauchzend, himmelstürmend und wunderförmig klingen dann immer befreiter, bis die Seele Schwingen bekommt und emporfliegt zur Sonne, zum Frühling, zum Glück.

So küßt Angelo die leidvollen, liebebedürftigen Menschenkinder, die er zu Künstlern macht.



Gedankensplitter.

Gewöhnlich weicht man einer Unbequemlichkeit aus, um in eine andere zu geraten.

Wenn dich der Kummer drückt, verzage nicht! Es wechseln ewig: Satten ja und Licht.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Die Eröffnung der Erweiterungsbauten des Kaiser-Wilhelm-Kanals.

Vor kurzem fand in Anwesenheit des Deutschen Kaisers die feierliche Eröffnung des bedeutend erweiterten Kaiser-Wilhelm-Kanals, der strategisch außerordentlich wichtigen Verbindung der Ostsee mit der Nordsee, statt. Als erstes Schiff fuhr die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord in die neue Schleuse bei Holtzenau ein und schiffte das Band, das vor dem Schleusentor vom einen zum andern gespannt war. Der 1907 begonnene Erweiterungsbau hat rund eine halbe Million Mark gekostet. Der erweiterte Kanal ist der alten Linienführung im wesentlichen treu geblieben. An drei Stellen sind die Kurven neuer Durchschnitte ersetzt worden. Die Hauptaufgabe lag in der Vertiefung des Kanalbettes. Die Wasserspiegelbreite wurde von 87 auf 102,5 Meter, die Wassertiefe von 9 auf 11, die Sohlenbreite des Kanalprofils von 22 auf 44 Meter gebracht. Der wasserführende Kanal erhöhte sich damit von 413 auf 825 Quadratmeter. Interessieren uns unsere Leser die Tatsache, daß der Kaiser-Wilhelm-Kanal nahezu kilometer länger als der Panamakanal ist.

Zu dem Attentat in Sarajewo.

Nachdem wir schon in der letzten Nummer die Porträts des Thronerben, das infolge der Freveltat eines hirnverbrannten Verbrechers seinen Lebenslauf mußte, brachten, lassen wir heute ein Bild nachfolgen, das den Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin im Kreise seiner Kinder zeigt. Das tiefste Trauergefühl wendet sich nun den armen Waisen zu, die ein Tag um das kostbare Leben des Thronfolgers, der kein höheres Glück kannte als Frau und Kinder, war die reine Atmosphäre in der diese Kinder aufwuchsen. Die älteste derselben ist die Tochter, Fürstin Sophie von Hohenberg, geb. 24. Juli 1901, dann folgt der ältere der beiden Söhne, Fürst Maximilian von Hohenberg, geb. 29. September 1902, und hierauf der Fürst von Hohenberg, geb. 27. Mai 1904.

Der nunmehrige Thronfolger von Oesterreich und seine Gemahlin.

Durch das traurige Ereignis von Sarajewo ist Erzherzog Karl Franz Joseph, der seit dem eidlischen Verzicht des Erzherzogs Franz Ferdinand auf die Thronerbschaft für seine Nachkommen, am 28. Juni 1900 und dem Tode seines Vaters, des Erzherzogs Franz Joseph, am 1. November 1906 präsumtiver Thronerbe war, rascher, als er es war, Thronfolger geworden. Erzherzog Karl Franz Joseph, geboren am 17. August 1887 als Sohn des Erzherzogs Otto und der Erzherzogin Sophie, Schwester des Königs Friedrich August von Sachsen, seit seiner Großjährigkeit widmete er sich dem militärischen Studium und stand zuletzt als Oberstleutnant bei dem Infanterieregimente Nr. 21. Oktober 1911 ist er vermählt mit der Erzherzogin Elisabeth, geb. am 9. Mai 1892 als Tochter des Herzogs Robert I. von Parma. Der Ehe sind zwei Kinder entsprossen, Franz Joseph, geb. 20. November 1912, und Adelheid, geb. 3. Jan. 1914.

Zum Thronwechsel in Sachsen-Meiningen.

Die Beisetzung des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen fand am Sonntag den 28. Juni unter zahlreicher Beteiligung auf dem Friedhof zu Meiningen statt. Den Bestimmungen des Verstorbenen zufolge war die ganze Beerdigungsfeier möglichst schlicht und prunklos. Beim Leichenzug folgten dem Sarge Herzog Bernhard, die Prinzen von Preußen, der Herzog von Sachsen-Altenburg und verschiedene andere Fürstlichkeiten. Auf dem Wege zum Friedhof bildeten die Prinzen und Militärvereine der Stadt Spalier. Unser Bild zeigt den Herzog von Preußen als den Vertreter des Deutschen Reichs, seines Vaters, an dem offenen Grabe des Verewigten. Der Nachfolger auf dem meiningischen Thron ist Herzog Bernhard III., der im 63. Lebensjahr steht und mit Prinzessin Charlotte von Preußen, einer Schwester des Deutschen Kaisers, vermählt ist. Er ist ein gütiger und kluger Fürst, ein trefflicher Kenner der griechischen Literatur. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum phil. hon. e. Als Offizier steht er im Range eines Generalobersten und vom Range als Generalfeldmarschall und ist Chef verschiedener Regimenter.

Eine Peter-Rosegger-Medaille.

Anlässlich des 70. Geburtstags des bekannten Dichters Peter Rosegger ließ der Deutsche Schulverein, um den sich der Jubilar große Verdienste erworben hat, eine Medaille prägen, die von dem bekannten Medailleur Ludwig Hujer in Wien geschaffen ist. Sie stellt auf der Vorderseite das Porträt Rosengers, das auf der Rückseite die Apotheose der Schularbeit der deutschen Schulvereine zeigt. Die Aufschrift lautet: „Uns zu Schutz, niemand zu Trug“.

Rätselle.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Rätselsprung.

hasten	du	vor	en	du	Mutter	sprach	ge
beim	ob	sie	darfst	die	muß	Herzen	die
nicht	wie	dich	geht	auch	mit	zu	und
kum	erst	nicht	da	die	sie	ist	im
die	wer	leben	lehre	da	Wort	ten	die
Arbeit	wer	en	wer	im	Hände	solst	sie
geß	es	reich	best	beim	gibt	Stück	sie
Ob	Al	voll	auch	es	Träger	Schla	neu

Scharade.

Die kleine Silbe in der Mitte
Ist nur ein winzig Teil der Zeit.
Die erste aber und die dritte
Sind's Gegenteil der Ewigkeit.
Um auf das Ganze dich zu lenken —
Es ist erbaut von Erz und Stein,
Und soll ein bleibend Angeben
An große Geisteshelden sein.

Homonym.

Den Kindern fällt es oft sehr schwer,
Den Eltern aber noch viel mehr.

Silbenrätsel.

a ac alb bau ce cha ci di doh e fi gar he
her i ker ki land le le lin mal me nech no
o rau re ro rung rus sel sen ten tha we

Aus vorstehenden 36 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines deutschen Komponisten und deren Endbuchstaben eines seiner Werke ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Geld aus der Zeit Karls des Großen. 2. Griechische Stadt. 3. Griechische Halbinsel. 4. Raubtier. 5. Süditalienische Stadt. 6. Bergkette im Jura-gebirge. 7. Vogel. 8. Stadt im Rheinland. 9. Erwerbszweig. 10. Tierbe des Hauses. 11. Land. 12. Weiblicher Vorname. 13. Europäisches Volk.

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Stattungsfrage.

B (Mittelhand) gewinnt Großspiel mit Schneider auf folgende Karten:



A hat mehr Schellen als Grün und Rot; seine Karten haben 19 Augen. Dürfte A eine Karte gegen eine von gleichem Range einer anderen Farbe tauschen, so verlöre B sein Spiel mit Schneider. — Wie sind die Karten verteilt? Welche Karten müßten getauscht werden? Wie ist der Gang des Spiels?
A. St.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Die orientalische Frage.

Auflösung des Anagramms:

Kain, Krain.

Auflösung des Worträtsels:

Loge.

Auflösung des Anagramms:

Veller, Rebell.

Humoristisches.

Deutlich.



Tante: „Wann sollst du denn wieder nach Hause kommen?“
Neffe: „Wenn du zu Mittag gegessen hast, Tante!“

(Protest.) Sommerfrischler (zum Wirt): „Sie haben doch schon ein ganz nettes Geschäft, da könnten Sie doch auch eine Speisekarte schreiben!“ — Wirt: „A Speisekart' a? Fällt mir net ein, hab' so schon schwere Arbeit genug!“

Ein guter Fund.



Pikkolo, beim Bringen des Bieres, nachdem er vorher vergeblich die heruntergefallene Zigarre des Bauern gesucht hatte): „Na, Zigarre gefunden?“

Bauer (schmunzelnd): „Natürli . . . sogar noch e bessere!“

(Zwingender Grund.) A.: „Ich bin nie imstande, über einen Schwiegermutterwitz zu lachen.“ — B.: „Ach, wenn Sie wie ich eine Schwiegermutter hätten, die hunderttausend Mark Vermögen hat, dann würden Sie auch über jeden Witz lachen, den sie macht . . .!“

Ein Sparsamer.



„Ja, was ist denn das, da trinken Sie acht Rordhäuser, und nun haben Sie kein Geld?“
„Na, gute Frau, wissen's, wenn i a Geld hätt', denk' denn, i wär' dann so a Lump und verfaufet's so?“

(Gut gegeben.) Sie: „Ich bin eben eine vollkommene Natur; in mir glüht alles.“ — Er: „Darum habe ich mir an der auch so die Finger verbrannt.“

(Nach e.) Fräulein (beim Juwelier): „Also der Verlobungsring ist unecht . . . ah warte, Bürsche, du wirst deiner Strafe nicht entgehen . . . jetzt heirate ich dich!“

(Die Hauptsache.) „Ach, Mama, diese Ungewissheit, ob ich auf das Konservatorium komme oder nicht, foltert mich sehr sechlich.“ — „Beruhige dich nur, mein Sohn, in einer Woche entscheidet es sich . . .“ — „ . . . es ist mir auch wegen des . . .“

(Hartnäckig.) A.: „Sie müssen doch viel Geld besitzen, wenn Sie, wie ich höre, so viel Vergnügungen mitmachen?“ — B.: „Ich bemerke ich bin jeden Abend zu Hause.“ — A.: „Na, dann müssen Sie doch erst recht viel sparen!“

(Aufrichtig.) Mutter (zu ihrer Tochter): „Nimm, daß du dich aber auch gar nicht ein bißchen für die Küche interessierst!“ — Tochter: „Ach, was! Im schlimmsten Falle heirate ich halt einen Koch!“

(Kommt auch noch.) Landstreicher (als auf der Straße hinter ihm ein Gendarm kommt und vor ihm ein Schutzmänn geht): „Jetzt sollt' nur noch so a Schutzmänn g'flogen kommen!“

(Im Café.) Herr (der bemerkt, daß sein Nachbar, anstatt zu lesen, hinter der Zeitung seine Braut küßt): „Wenn die Herrschaften mit dem Küssen fertig sind, bitte ich höflichst um die Zeitung.“

(Moderne Kinder.) „Etschen, warum willst du denn das Gedicht nicht auswendig lernen, das dir der Lehrer aufgegeben hat?“ — „Ach, Mama, das Auswendiglernen macht mich ganz nervös!“

(Ahnungsvoll.) Schwiegervater (zu seinem Schwiegersohne in spe an einem sehr heißen Tage): „Ueber Ihre Schulden wollen wir lieber ein andermal sprechen! . . . heute ist's so schon heiß genug!“

(Schlau.) Vater: „Was hast du denn gemacht, Karlchen?“ Du hast ja den Brief an Großmutter in lauter großen Buchstaben geschrieben?“ — Karlchen: „Na ja, Großmutter ist doch so sehr kurzichtig!“

Verierbilder.



Karl, wo bist du?



Wer schenkt mir was?